

Froschschenkelkonsum

Fragwürdige Delikatesse

Über eine Million Frösche müssen allein für den Froschschenkel-Verzehr in der Schweiz herhalten. Besonders wenig kümmert das Leid der Frösche die Romands. Zeit, den Behörden, Grossverteilern und Gourmet-Restaurants Beine zu machen, statt den Fröschen die Beine abzuschneiden.

VON HANS PETER ROTH

«**A**ls ich beim Einkauf in einem Grossverteiler auf Produkte stiess, für die Tiere gequält werden, war ich schockiert.» Dies schrieb die Leserin Ursula Wieland aus Hochfelden (ZH) in einem Brief an das Konsumentenschutzmagazin «K-Tipp»: «Ich hatte gedacht, das sei verboten.» Sie ist buchstäblich enttäuscht und hat erkannt: Ist die Herstellung von gewissen tierquälerischen Produkten in der Schweiz verboten, bedeutet dies noch lange nicht, dass man sie nicht importieren darf. Genau dies nützen Grossverteiler schamlos aus. So will beispielsweise die Migros ihren Kunden in der Romandie Produkte wie Froschschenkel oder Stopfleber nicht vorenthalten, denn damit lässt sich Geld machen.

Besonders zynisch: Gleichzeitig will die Migros bewusst einkaufende Kunden bei der Stange halten mit dem «EngageMent»-Zeichen, einem Slogan, der auf die Unterstützung ethisch hergestellter und biologischer Produkte hinweist. Die Doppelmoral gipfelte anlässlich des Welttiertags vom 4. Oktober 2008 im Titel: «Spenden und feiern für das Glück der Tiere». Und: «Die Migros macht es sich seit vielen Jahren zur Aufgabe, diesen Tag mit ihren Tierschutzpartnern und Tierfreunden zu feiern, und während des ganzen Jahres aktive kontinuierliche Aufklärungsarbeit für artgerechte Heimtierhaltung zu betreiben.»

Doppelmoral

Der Vorwurf der Doppelmoral geht auch vom österreichischen Doku-

mentationszentrum für Artenschutz DCSP an die Adresse der Schweiz. Es falle auf, dass die Schweiz als ein Nichtursprungsland am Handel mit Froschschenkeln kräftig mitmische: «Verständlich wird dies, wenn man sich die Importzahlen der Schweiz ansieht. Nicht nur Froschschenkel in tiefgefrorenem Zustand werden von der Schweiz importiert, sondern auch lebende Frösche zum Zweck des Verzehrs.» Interessant auch die Anmerkung des DCSP, dass ein Teil der importierten Frösche wieder exportiert werde.

Paradox: In vielen europäischen Ländern – auch jenen, die zu den Hauptabnehmern der Frösche zählen – stehen die meisten oder sogar alle dort lebenden Amphibienarten unter Schutz und gelten als gefährdet bis stark gefährdet. Eine massive Entnahme von Tieren aus der Natur wäre hier undenkbar. «Keinesfalls undenkbar ist jedoch die Einfuhr von unvorstellbaren Mengen von Fröschen aus der Dritten Welt im Stil kolonialer Ausbeutung», stellt das DSCP fest.

Erschreckende Zahlen

152 Tonnen Froschschenkel wurden 2006 nach der Aussenhandelsstatistik der Eidgenössischen Zollverwaltung in die Schweiz eingeführt. Bei einem durchschnittlich errechneten Gewicht von 70 Gramm pro Froschbein entspricht dies rund 1,1 Millionen Fröschen, die pro Jahr allein für den Schenkelimport in die Schweiz sterben müssen. Dazu kommen Dutzende Tonnen Frösche, die lebend ins Land geschafft werden. Im Vergleich dazu importiert Deutschland mit einer mehr als zehnmal grösseren Bevölkerung «nur» rund 10 Tonnen jährlich, Frankreich als «Hochburg» des Froschschenkel-Verzehrs hingegen hat einen Verbrauch von mehr als 5000 Tonnen pro Jahr. Durch die Schweiz zieht sich ein eigentlicher «Röstigraben». Hier verzehren die Romands, die sich eher an der französischen «Kultur» orientieren, den Grossteil der Froschbeine. Für eine einzige Mahlzeit erleiden im Schnitt sechs Lurche eine tödliche Beinamputation.

Amphibienwanderung

Vorsicht, Frösche auf den Strassen!

Bei den Amphibienwanderungen im Frühling wird der Strassenverkehr jedes Jahr vielen Fröschen, Kröten und Molchen zum Verhängnis. Besonders heikel sind die regnerischen oder feuchtwarmen Nächte, übrigens auch ausserhalb der Wanderungszeit. Gefährdet sind vor allem Strassenabschnitte in Waldpartien und in der Nähe von Gewässern. Bei aufmerksamer Fahrweise und angepasster Geschwindigkeit kann man die Tiere im Scheinwerferlicht meist gut erkennen und ihnen ausweichen. Es ist auch nicht verboten, anzuhalten und Amphibien von der Strasse zu nehmen. Dabei ist aber unbedingt darauf zu achten, dass man nicht den Verkehr und sich selbst gefährdet. (hpr)



Bis zu eine Milliarde Frösche werden jedes Jahr für den menschlichen Verzehr in freier Wildbahn gefangen. Zu dieser grob geschätzten Zahl kommen Wissenschaftler der University of Adelaide nach der Analyse der Handelsdaten der Vereinten Nationen. «So gehört neben Lebensraumverlust, Umweltver-



Foto: Alle Bilder zvg. Bildarchiv Hans Peter Roth

Froschzucht

Fremde verdrängen Einheimische

Mit ihrer Obsession für Froschschenkel als Delikatesse haben die Franzosen ungeahntes Unheil angerichtet, wie Forscher jetzt feststellen: Seit den 70er-Jahren wird der besonders fleischige Seefrosch (*Rana ridibunda*) massenweise aus Zentralasien und Osteuropa importiert, 5000 Tonnen pro Jahr, gedacht zum Verzehr. Aber nicht alle der Amphibien landen auf den Tellern der Gourmets, etliche hüpfen aus den Froschfarmen davon. Und weil der Seefrosch sehr konkurrenzstark ist, länger lebt und sich schneller vermehrt, verdrängt er zunehmend einheimische Arten.

«Im Rhonetal zwischen Lyon und Arles lebt nur noch ein Bruchteil der ursprünglichen Frosch-Bevölkerung», sagt Dirk Schmeller. Der Wissenschaftler hat den alarmierenden Befund in einer Studie veröffentlicht. Er sieht das biologische Gleichgewicht in Gefahr: «Durch die Verdrängung der kleinen Frösche können zum Beispiel Vögel und Fische ihre Nahrungsgrundlage verlieren.» Zu stoppen sei das Vordringen der Seefrösche nicht. Auch in der Westschweiz hat sich der Seefrosch beängstigend rasch durchgesetzt, und es ist nicht auszuschliessen, dass sich dieser Vorgang in der Deutschschweiz fortsetzt. Bei seinem Eroberungsfeldzug kommt dem Tier eine Laune der Natur zugute: Paart sich das Weibchen mit dem einheimischen Teichfrosch, was es gerne tut, ist das Ergebnis ein lupenreiner Seefrosch. (mgt/hpr)

schmutzung, Krankheiten und Klimawandel heute auch die Froschjagd zu den wichtigsten Ursachen für teilweise erschreckende Bestandsrückgänge der Lurche», sagt der Leiter der Studie, Corey Bradshaw. In der neuen Analyse sind die Amphibien, welche in manchen Ländern für die Speisekarte gezüchtet werden, noch nicht enthalten.

Artenschutz und Tierschutz

«Wenn es nicht gelingt, den Froschhandel einzudämmen, werden in vielen Ländern, vor allem in Asien, in kurzer Zeit ganze Populationen ausgerottet und das ökologische Gleichgewicht nachhaltig gestört sein», hält das Dokumentationszentrum für Artenschutz fest. In vielen jetzt schon weitgehend «entfroschten» Gebieten sei dies bereits traurige Realität. Die Konsequenzen sind verheerend und bitter: Denn die Frösche spielen in allen Ökosystemen eine entscheidende Rolle, unter anderem als Insektenvertilger. In Bangladesch und Indien, wo die natürlichen Feinde der Insekten wegen des Geschäfts mit den Schenkeln in vielen Regionen in ihrem natürlichen Lebensraum massiv dezimiert sind, setzt man nun häufig Pestizide in grossen Mengen ein, darunter auch solche, die in der Schweiz aufgrund ihrer Gefährlichkeit verboten sind. Mit entsprechenden Folgen für Mensch, Tier und Natur.

«Doch es geht nicht nur um Artenvielfalt, sondern auch um Tierquälerei», sagt der deutsche Wissenschaftler Dirk Schmeller: «In Indonesien und der Türkei werden die Frösche oft bei lebendigem Leibe übers Messer gezogen, die Wirbelsäule durchtrennt, die Schenkel abgerupft. Die Oberkörper leben bis zu drei Stunden weiter. Das ist Schicksal von Millionen von Fröschen, deren tiefgekühlte Schenkel auch in die Schweiz gelangen.»

Lageweise gestapelt

Ausgerechnet aus Indonesien und der Türkei importiert die Schweiz

den grössten Teil der Froschschenkel. Länder, deren Regierungen in krassem Gegensatz zu Schmellers Aussagen und den Exporteuren zuliebe beteuern, die Frösche seien «in Übereinstimmung mit den nationalen Jagd-, Fischerei-, Tierschutz- und Artenschutzvorschriften der Natur entnommen oder gehalten worden». Dass es mit der Überwachung und dem Vollzug in diesen Ländern – wenn sie denn überhaupt griffige Tier- und Artenschutzgesetze haben – hapert, ist fraglos. Eine genaue Kontrolle der Haltungsbedingungen und Tötungsmethoden sei «nicht möglich», gab denn auch bereits vor acht Jahren Michel Schmitt von der Bewilligungsstelle des Bundesamtes für Veterinärwesen gegen-

über ProTier zu. Weit verstreute Froschfarmen in Indonesien oder der Türkei zu besuchen sei kaum je durchführbar.

ProTier dokumentierte schon 2001, dass indessen auch Frösche, die angeblich gut gehalten wurden, auf dem Weg in die Schweiz Grausames erleiden können. Nämlich, wenn sie lebend um die halbe Welt hierher verfrachtet werden. Dies beweist etwa Punkt 10 der Einfuhrbestimmungen, wo unter «Verpackung und Transport» aufgeführt wird, wie die Tiere zu behandeln sind. Es sei «alle mögliche Sorgfalt anzuwenden». Doch das Kapitel schliesst verräterisch: «Im übrigen ist darauf zu achten, dass die Frösche in nicht mehr als zwei Lagen übereinander geschichtet werden.» ■

Eine Mrd. Frösche landen jährlich auf den Tellern

Amphibien-Handel als unterschätzter Faktor für Artensterben



Foto: pixalio.de, Günther Dordier

Weisslippenfrosch

(pte) – In freier Wildbahn werden jährlich rund eine Milliarde Frösche für die menschliche Speisekarte gefangen. Diesen Schluss ziehen Wissenschaftler der University of Adelaide. Frankreich und die USA sind die grössten Importeure. Sehr viele Frösche werden auch in mehreren ostasiatischen Ländern gegessen. Rund ein Drittel aller Amphibien gelten laut BBC als bedrohte Arten. Der Verlust des Lebensraumes gilt dabei als wichtigster Faktor. Für einige Arten gelten jedoch auch die Jagd sowie Klimaveränderung, Umweltverschmutzung und Krankheiten als wichtige Ursachen. Besondere Bedeutung hat dabei die Pilzerkrankung Chytridiomykose, die bereits einige Arten aussterben liess. Die aktuelle in der nächsten Ausgabe von Conservation Biology veröffentlichte Studie geht davon aus, dass der weltweite Handel mit Fröschen ein weiterer wichtiger Faktor ist, der bisher unterschätzt worden ist.

«Froschschenkel gibt es auf der Speisekarte in Europa, Marktständen und Esstischen in Asien bis hin zu Luxusrestaurants auf der ganzen Welt», betonte Corey Bradshaw, Wissenschaftler der University of Adelaide. Amphibien werden in manchen Ländern für die Speisekarte gezüchtet. Diese Tiere sind in der neuen Analyse nicht enthalten. Indonesien zeigte sich als der grösste Exporteur – rund 5000 Tonnen pro Jahr – und auch als grosser Verbraucher. Damit besteht Anlass zur Befürchtung, dass auch dort die Frösche durch die Jagd so sehr dezimiert werden wie bereits in Frankreich und Amerika, wo Arten wie der kalifornische Rotbeinfrosch bereits so gut wie ausgestorben sind.

Die Wissenschaftler halten es für wahrscheinlich, dass der Handel mit Amphibien die Situation der internationalen Fischerei widerspiegelt. Die Nutzung scheint in beiden Fällen dem gleichen Muster zu folgen. Anfängliche Zusammenbrüche in Europa und Nordamerika, gefolgt von Rückgängen in Indien und Bangladesch, und jetzt möglicherweise in Indonesien, so Bradshaw. Für den Wissenschaftler ist das Fehlen von entscheidenden Daten zum Leben der Tiere ein wirklich grosses Problem.